

Reginas Erbinnen Rabbinerinnen in Deutschland

Herausgegeben von Rabbinerin Antje Yael Deusel
und Rocco Thiede

Fotos Umschlag:
Rocco Thiede © Regina Brodehser
Antje Yael Deusel © Tobias Barniske

Impressum

Die Beiträge wurden von der jeweiligen Rabbinerin autorisiert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2020 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Sarah Pohl
Umschlag: Ulrike Vetter
Gestaltung: Gudrun Hommers
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2020
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-427-6

Reginas Erbinnen

Rabbinerinnen in Deutschland

Herausgegeben
von Rabbinerin Antje Yael Deusel
und Rocco Thiede

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt

Regina Jonas (1902–1944) von Rachel Herweg	7
Grußwort Rabbinerin Sally Priesand	15
Grußwort Rabbinerin Sandy Eisenberg Sasso	19
Grußwort Rabbinerin Jacqueline (Jackie) Tabick	23
Grußwort Rabbinerin Amy Eilberg	25
Grußwort Rabba Sara Hurwitz	29
Rabbinerinnen in Deutschland	32
Editorische Notiz der Herausgeber	34
Rabbiner Bea Wyler	37
Rabbinerin Irit Shillor	55
Rabbinerin Prof. Dr. Elisa Klapheck	69
Rabbinerin Gesa S. Ederberg	91
Rabbinerin Alina Treiger	103
Rabbinerin Dr. Antje Yael Deusel	125
Rabbinerin Natalia Verzhbovska	145
Rabbinerin Diane Tiferet Lakein	163
Rabbinerin Esther Jonas-Märtin	183
Nachwort	198
Über die Rabbinerinnen und Autorinnen	204



© Tobias Barniske

Rabbinerin

Dr. Antje Yael Deusel

„Mein Weg ins Rabbinat war lang.“

Geboren wurde Antje Yael Deusel 1960 in Nürnberg. In ihrem Pass stehen insgesamt vier Vornamen. Mit dem deutschen Rufnamen Antje konnte man allerdings außerhalb Deutschlands nicht viel anfangen, wohl aber mit ihrem hebräischen Rufnamen Yael, so dass heute beide als Rufnamen nebeneinander stehen. Der Name Yael bezeichnet ein Tier, nämlich den nubischen Steinbock, einen grazilen, aber wehrhaften Felsenkletterer. Gleichzeitig ist es der Name einer Frau in der Bibel, die für Israel kämpft. Die Geschichte findet man im Tanach, der Hebräischen Bibel, und zwar im Buch Richter. Von der Wortwurzel bedeutet Yael „aufsteigen“, aber auch „Nutzen bringen“. Und wer sich mit der Vita von Rabbinerin Deusel beschäftigt, findet eine Bestätigung der lateinischen Redewendung des „nomen est omen“, ist ihr Leben doch davon geprägt, anderen Menschen Nutzen zu bringen: physisch und psychisch-spirituell.

Schon im Gymnasium belegte sie den Wahlunterricht in Hebräisch, den sie bis zum Abitur besuchte. Hier fielen ihr im Vergleich verschiedener Übertragungen aus dem Tanach teils sinnverändernde Unterschiede auf. „Sicher, Übersetzungen sind immer auch Auslegungen. Entscheidend ist der Originaltext, er ist Basis und Konstante. Ich wollte diesen Text so lesen und verstehen können, wie er ursprünglich da steht“, erklärt sie. Neben dem Gefühl für die Sprache vermittelte ihr damaliger Hebräischlehrer seinen Schülerinnen und Schülern auch Grundlagen von Zionismus und Geschichte des Staates Israel und erweckte bei ihnen

damit nicht nur die Liebe zu Eretz Israel (dem jüdischen Heimatland Israel), sondern auch den dringenden Wunsch, dorthin zu reisen und das Land tatsächlich kennenzulernen.

Gegen Ende der Gymnasialzeit erfolgte die damals obligatorische Befragung durch die Berufsberater des Arbeitsamts, welche Wünsche und Neigungen die Abiturienten für ihre Berufs- und Ausbildungswahl haben. Antje Yael Deusel nannte dort eine Aufzählung, welche die Mitarbeiter des Arbeitsamts ziemlich ratlos machte: Sie wollte sich beschäftigen mit Archäologie, mit Alt- und Neuhebräisch, mit Latein, das neben Hebräisch eines ihrer Lieblingsschulfächer war, mit Geschichte, mit dem Erschließen und dem Auslegen von Texten, mit Lernen und Lehren, mit Musik, mit dem Umgang mit und dem Sprechen zu anderen Menschen, und natürlich mit Israel und der jüdischen Religion. „So einen Beruf gibt es nicht“, war die lapidare Aussage. Erst viel später sollte sich zeigen, dass es ihn doch gab, nämlich das Rabbinat. Daran dachte aber zur damaligen Zeit noch niemand, schon gar nicht in Deutschland, und erst recht nicht für Frauen.

Erst ein Studium der Sprachen in Heidelberg – dann der Medizin in Erlangen

Ihre in der Kindheit und Jugend veranlagte Affinität zu Sprachen führten Antje Yael Deusel zum Dolmetscher-Institut an die Universität nach Heidelberg. Bereits in der Schule hatte sie mit Begeisterung nicht nur Latein und Hebräisch, sondern auch Französisch und Englisch gelernt. Die beiden letzteren Sprachen baute sie auf der Uni aus. „Aber das war mir irgendwann zu theoretisch und wenig praxisorientiert.“ Doch bis heute liebt sie eingehende sprachliche Analytik und untersucht mit Leidenschaft, was zwischen den Zeilen in der Tora bzw. dem Tanach zu lesen steht. „Sprache ist bis heute etwas sehr Wichtiges für mich.“

Sie orientierte sich als junge Frau also um und nahm ein Medizinstudium in Erlangen auf. Nach dem Examen 1986 und der Approbation begann sie während der Suche nach einer Assistenzarztstelle zunächst, damals nicht unüblich, als unbezahlter „Gastarzt“ im Dezember des gleichen Jahres in einem Krankenhaus zu arbeiten, um die Zeit sinnvoll zu nutzen und medizinische Erfahrungen zu sammeln. Womit sie nicht gerechnet hatte, war die offen frauenfeindliche Einstellung etlicher Chefärzte, in deren Kliniken sie sich bewarb. Eine Chefarztsekretärin gab ihr sogar herablassend als guten Rat mit auf den Weg, dass man bei Karstadt an der Kasse immer Leute suche; sie solle es doch mal dort probieren, denn für Frauen sei in der Chirurgie einfach kein Platz. Sechs Monate später erhielt sie dennoch eine ordentliche Assistenzarztstelle an der Chirurgischen Universitätsklinik in Erlangen. Hier zeigte sich ihr fester Wille und ein Beharrungsvermögen, welches sie als Frau bei ihrer Spezialisierung zur Urologin erneut brauchte.

Während ihres Studiums und in den ersten Berufsjahren als Medizinerin hatte Antje Yael Deusel wenig Kontakt zur jüdischen Gemeinde. Aber eines Tages kam eine Dame aus der Nürnberger Gemeinde vorbei, um ihre Großmutter zum Gottesdienst einzuladen. Sie ging mit, und von da an besuchte sie immer wieder die Gottesdienste in der Nürnberger Synagoge.

Israel: „Es war, als ob ich nach Hause komme“

Eines Tages hatte sich endlich auch die Möglichkeit ergeben, nach Israel zu reisen. „Es war, als ob ich nach Hause komme“, beschreibt sie rückblickend. „Seitdem war das Thema Israel wieder da, und auch die Beschäftigung mit jüdischem Leben über den Synagogenbesuch hinaus. Ich merkte, dass ich jahrelang einen ganz wichtigen Teil von mir vernachlässigt hatte.“ Schon als Kind hatte sie Kontakt zur jüdischen Tradition gehabt; sie war damit vertraut. Aber erst im Erwachsenenalter vollzog sie den offiziellen Schritt der Konversion, um nach der Halacha jüdisch zu sein.

Mittlerweile war sie im Rahmen ihrer Facharztausbildung von der Chirurgischen Universitätsklinik Erlangen an die Urologische Klinik am Klinikum Bamberg gewechselt.

Auch in der Anfangszeit in Bamberg fuhr sie zu den Gottesdiensten noch zur Synagoge nach Nürnberg, die sie immer noch als ihre Heimatgemeinde betrachtete, schon deshalb, weil in Bamberg die entsprechenden Strukturen zu dieser Zeit noch fehlten. Erst als nach und nach die russischen Zuwanderer eintrafen, änderte sich die Situation, und auch in Bamberg gab es nun wöchentliche Gottesdienste.

Urologin und Rabbinerin: Einbruch in Männerdomänen

„Für meine erste Stelle als Ärztin hatte ich 121 Bewerbungen geschrieben“, erinnert sich Antje Yael Deusel heute noch genau. Als „Akademischer Rat“ an der Erlanger Chirurgischen Universitätsklinik war sie eine von immerhin fünf Frauen gewesen, bei knapp 70 männlichen Kollegen. In Bamberg war sie die erste (und für lange Zeit die einzige) Frau in der Urologie. „Damals wurde ich von so manchem Kollegen belächelt, aber als sie merkten, ich kann arbeiten wie ein männlicher Kollege, und als klar war, von alleine gehe ich auch nicht wieder, kam nach und nach die Akzeptanz.“ Heute ist sie seit über dreißig Jahren als Ärztin in der Urologie tätig, mittlerweile in einer belegurologischen Gemeinschaftspraxis im Zentrum von Bamberg. Es hatte etliche Jahre gedauert, bis sie Respekt und Anerkennung von ihren meist männlichen Kollegen erhielt. Umso bemerkenswerter war die Situation, als sie kürzlich auf einem medizinischen Kongress zufällig im Vorbeigehen hörte, wie ein früherer Kollege gegenüber jungen Fachkolleginnen sagte: „Dass Sie jetzt hier sitzen, verdanken Sie unter anderem Frau Dr. Deusel, einer Pionierin für die Frauen in der Urologie.“

Als urologische Fachärztin arbeitete sie erst als Gastärztin, später im Rahmen einer Fellowship an der Urologischen Univer-